

Raubtiere im Fricktal

Autor(en): **Kaufmann, Romy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **58 (2002)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894743>

Nutzungsbedingungen

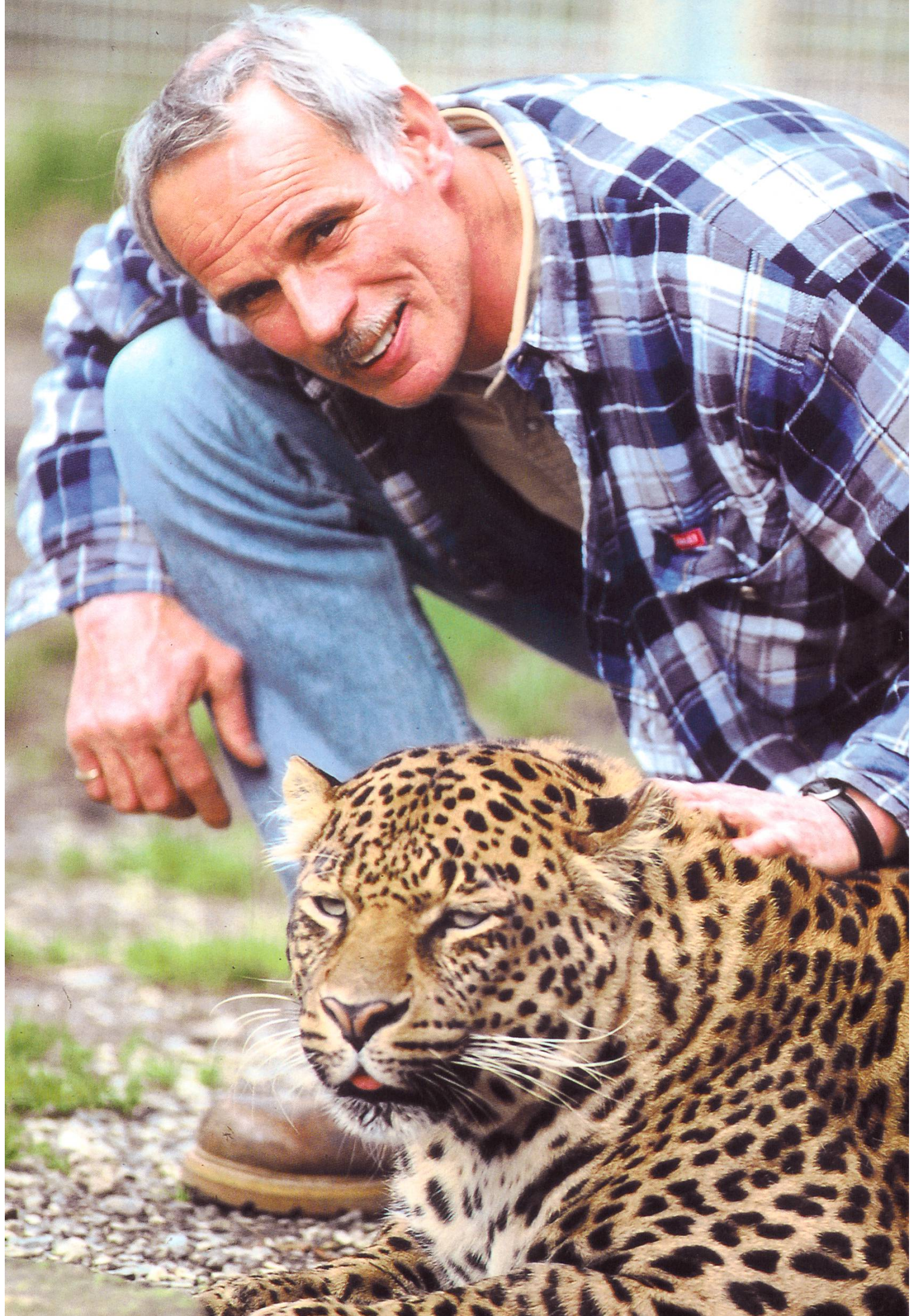
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Raubtiere im Fricktal

Romy Kaufmann

Jürg Jenny wurde am 31. Dezember 1953 geboren und wohnte bis zur zweiten Primarklasse in Rheinfelden am Juraweg. Danach zog die Familie Jenny mit ihren vier Kindern in das neu erbaute Haus am Waldrand von Olsberg, unmittelbar neben dem Sennweid-Hof. Jürg besuchte die Primarschule in Magden. Der weite Weg zu Fuss war für die damals noch kurzen Beine von Jürg nicht machbar. Er bekam ein Pony geschenkt, welches mit seinen vier Beinen den kleinen Mann sicher nach Magden und wieder zurück brachte. Dort konnte sich das Pony im Stall eines Bauern vom langen Weg erholen, bevor es wieder auf den Heimweg ging.

Im Galopp zur Schule

Nach der 5. Klasse wechselte Jürg in die Bezirksschule nach Rheinfelden, was aber einen noch längeren Weg zur Schule bedeutete. Auch diese Strecke meisterten er und das Pony problemlos – ausser im Winter, wenn der Schnee metertief lag. Jürg blieb nicht nur einmal im Schnee stecken. Später gab es ein weiteres Problem, als Jürgs Beine zu lang wurden. Sein Vater erlaubte ihm, mit dem Pferd seines Bruders, für das er jedoch während dieser Zeit die Verantwortung übernehmen musste, nach Rheinfelden in die Schule zu reiten. Nicht selten kam sein Vater kurz vor Jürgs Aufbruch zur Schule in den Stall und beanstandete, dass das Pferd für den Ritt nach Rheinfelden nicht sauber genug sei. Obwohl Jürgs Zeit am Morgen kurz bemessen war, er hatte immerhin einen einstündigen Schulweg vor sich, musste er das Pferd nochmals striegeln. Erst wenn der Vater zufrieden war, durfte er losreiten. Dann aber gings, wo es das Gelände zuliess, im Galopp Richtung Rheinfelden.

Einmal schimpfte der damalige Oberförster mit ihm, da er natürlich immer auf dem kürzesten Weg durch den Wald ritt. Das Resultat im Lauf der Zeit war ein richtiger Pfad quer durch den Wald, ritt er diesen Weg doch zwei Mal pro Schultag. Sein Pferd durfte er am Morgen bei Hofers im Alleeweg einstellen, wo er auch das Mittagessen einnahm. Frau Hofer war die Freundin seiner Mutter. Durch das Pony und das Pferd lernte

Jürg schon früh den Umgang mit Tieren, sowie auch, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Die Schulferien verbrachte er öfters bei Familie Gredig in Au, den Schwiegereltern seines älteren Bruders. Herr Gredig hatte ein Tierheim, in dem sich bis zu 150 Hunde zusammen in einem einzigen grossen Zwinger aufhielten. Er besass auch noch einen Affen und einen Löwen!

Schlüsselerlebnis im Zirkus Knie

Das Schlüsselerlebnis für Jürg war jedoch ein Besuch mit der Bezirksschule 1967 im Zirkus Knie, welcher damals noch jedes Jahr in Rheinfelden gastierte. Jürg sah die Raubtiernummer von Gerd Simoneit und vergass die ganze Welt um sich herum. Er konnte sich kaum satt sehen an diesem Mann und den grossen Raubkatzen im Käfig. Als er den Zirkus verliess, wusste er ganz tief in seinem Innern, dass der Beruf des Dompteurs seine Berufung sei und er ihn von Grund auf erlernen wolle. In seiner Begeisterung erzählte er es seinen Eltern. Diese waren alles andere als begeistert. Sie glaubten jedoch, es handle sich um einen Kindertraum, der bald vergessen sein würde. Doch sie rechneten nicht mit Jürgs Hartnäckigkeit. Er schrieb kurz entschlossen Gerd Simoneit einen Brief und fragte ihn, ob es möglich wäre, in den Sommerferien bei ihm zu arbeiten. Simoneit, der inzwischen einen eigenen Zirkus hatte, sagte zu.

Jürgs Eltern unterstützen diese Idee in der Hoffnung, er komme nach diesen fünf Wochen mit der Überzeugung zurück, dass es doch nicht die richtige Berufswahl sei. Doch genau das Gegenteil trat ein. Je länger er dem erfahrenen Simoneit zusehen durfte, und je mehr dieser Mann ihm zuredete bei den Vorführungen die Augen offen zu halten, sich sein Arbeiten mit den Tieren einzuprägen, Notizen zu machen usw., desto überzeugter wurde Jürg, dass dies seine Berufung sei.

Das Schicksal öffnet die Tür

Obwohl auch Simoneit ihm die Schattenseite dieses Berufes nicht vorenthielt, war Jürg von seinem Entschluss nicht mehr abzubringen. Zurück in Olsberg hatte er nur noch eines im Kopf: Zirkus und Raubtiere! Seine besorgten Eltern bestanden aber darauf, dass er die Schule in der Akademiker-Gemeinschaft (akad) abschliessen solle. Sein Schicksal schlug aber vorher zu. Kurz vor dem Abschluss der Schule bekam er von Simoneit eine Anfrage, ob er nicht Lust hätte, ihm bei einer geplanten neuen Nummer mit 18 Tigern als Tierpfleger zu helfen. Und ob er Lust hatte! Da öffnete ihm das Schicksal die Türe zu seinem Traum: eine Chance würde es kein zweites Mal geben.

Vielleicht erinnerte sich Jürgs Vater an sein eigenes Schicksal. Es zwang ihn nämlich gegen seinen Willen – er hatte Bauer werden wollen – die Rohrmöbelfabrik in Rheinfeldern zu übernehmen (s. NJB 2001). Auf jeden Fall erlaubte er seinem Sohn, die Schule abzubrechen, wodurch Jürgs Herzenswunsch in Erfüllung ging. Nur eine Bedingung stellte sein Vater: Nie dürfe er mit Raubtieren auf dem Hof erscheinen! Jürg reiste 1975 für ein Jahr zu Gerd Simoneit. Es war ein wundervolles Jahr für ihn. Tag für Tag war er an der Seite seines grossen Vorbildes und studierte jede Geste und die Kommandos des Meisters, nichts entging dem jungen Mann. Auch die Reaktionen der Tiere wurden genaustens beobachtet.

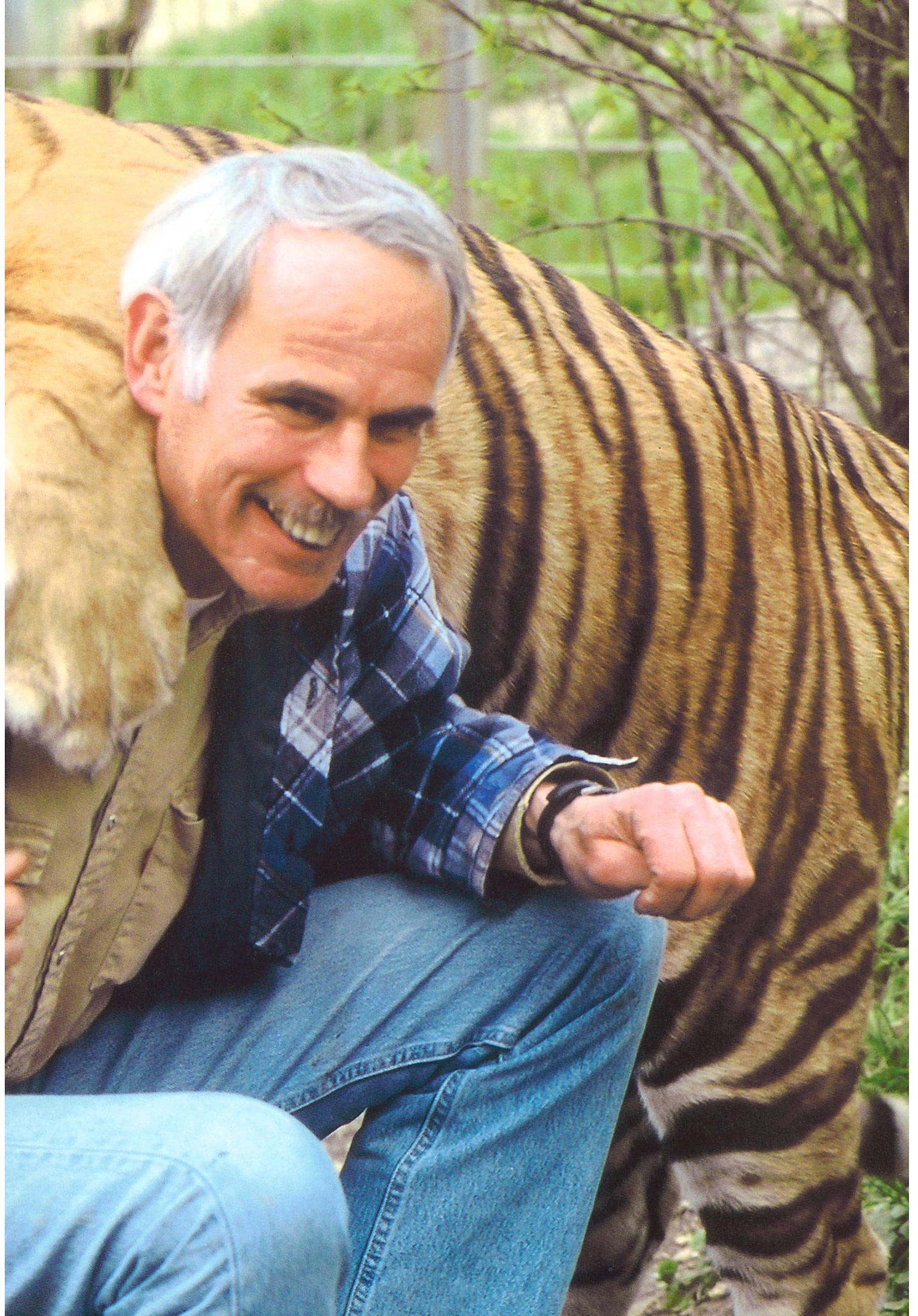
Jürg lernte, dass alle Tiere ihrem Wesen nach Individuen sind: «Jedem von ihnen muss man sich auf andere Weise nähern. Ihre Charaktere sind so unterschiedlich wie die der Menschen. Es gibt schüchterne und Wichtigtuer, Intelligente begreifen an einem Tag, wofür andere Wochen benötigen. Es gibt Überempfindliche und diese bedürfen einer ausserordentlich feinfühligem Begegnung und es gibt Phlegmatische, die vom ersten Tag an leicht gelenkt werden können», erklärt er.

Von einem Tag auf den anderen...

Nach diesem intensiven Lehrjahr kehrte Jürg in die Schweiz zurück. Er fand eine Stelle als Tierpfleger in Romanshorn im Privatzoo der Familie Künzler. Der Zoo beherbergte ca. 80 Tiere, darunter auch 25 Raubtiere. Am ersten Tag seiner Anstellung musste Jürg zusammen mit seinem Chef nach Lausanne fahren, um zwei Raubtiere, die in einem Privatgarten gehalten wurden, einzufangen. Das war eine zeitraubende und schwierige Aufgabe. Nach Stunden konnten die zwei Prachtskerle mit dem Lasso eingefangen und in den Transporter gebracht werden.

Erschöpft kamen sie mit ihrer lebenden Fracht in Romanshorn an. Der Zoobesitzer war viel zu müde, um Jürg an diesem Tag noch die Arbeit zu erklären und er beschloss, alles auf den nächsten Tag zu verschieben. Doch dazu kam es leider nicht mehr. Denn in der Nacht erlitt Herr Künzler einen Herzinfarkt. Von einem Tag auf den anderen lastete auf Jürg eine grosse Verantwortung. Er war der einzige Angestellte im Zoo. Er musste die Gehege putzen, Tiere pflegen und füttern und gleichzeitig auch noch mit den Tieren arbeiten, denn im Zoo fanden regelmässig Vorführungen statt. Wohl gab es noch Frau Künzler, die ihm etwas half. Sie hatte jedoch Kinder und eine Haushaltung zu versorgen.





Zu dieser Zeit kaufte Jürg seine ersten Tiere, sieben Löwinen. Mit diesen Raubkatzen probte er täglich, um eine zirkusreife Nummer auf die Beine zu stellen. Das Geld für den Kauf bekam er von seinem Onkel, Dr. Max Wüthrich, geschenkt. «Das war eine sehr arbeitsintensive, aber auch lehrreiche Zeit für mich», erzählt Jürg. Er leistete sich eine Woche Ferien und fuhr mit seinen sieben Löwen nach Olsberg. Den Wagen mit den Raubtieren liess er auf dem Hof neben seinem Elternhaus stehen und ging seine Eltern begrüßen. Sie assen gemütlich zusammen und beide Seiten erzählten sich Neuigkeiten, der Vater über seine schöne Arbeit auf dem Hof und Jürg über seine Arbeit mit den Tieren. Ganz beiläufig fragte der Vater, wer eigentlich zu seinen Löwen schaue, während er hier sei. Er übernehme dies immer selbst, er hätte die Raubtiere gleich mitgenommen und sie seien unten im Hof. Der Vater bastelte sofort ein riesiges Plakat mit der Aufschrift: «Zutritt strengstens verboten, Betreten auf eigene Gefahr» und platzierte es am Eingang des Hofes.

Der Dompteur als Leittier

Im Dezember 1977 hatte Jürg Jenny seinen ersten Auslandauftritt in München in der Fernsehsendung «Stars in der Manege» mit seinen Löwen. Er tuckerte in einer Zweitagesfahrt mit 25 Stundenkilometern von Olsberg nach München. Sein erstes Zirkusengagement kam 1978 beim Schweizer Zirkus Stey. Zu dieser Zeit nahm er zwei anderthalbjährige sibirische Tiger in die Löwengruppe auf. Das ganze war ein grosses Risiko. Das Verhalten einer Raubkatze ist niemals mit Sicherheit vorherzusagen, auch wenn das Tier noch so gut dressiert ist. In jeder Gruppe wilder Tiere, in Freiheit, wie auch im grossen Käfig, gibt es immer ein Tier, welches von den anderen besonders geachtet wird – das Leittier. Es erteilt Befehle und die anderen ziehen sich zurück, wo immer es fordernd auftritt.

Der Raubtierlehrer muss im Käfig die Ordnung wahren, indem er die Stellung des Leittieres, des sogenannten Alphatieres, einnimmt. Er handelt nicht nach dem Gesetz des Dschungels, wo Macht gleich Recht ist, und nicht, indem er Furcht erweckt und «Waffen» verwendet. Denn Tiere werden sich nie öffnen und ihr Bestes geben, ehe sie nicht Zutrauen gefasst haben. Wer je zugesehen hat, wie Jürg mit seinen Tieren umgeht und die Tiere mit ihm, wird kaum daran zweifeln, dass dieses Zusammenspiel auf gegenseitigem Vertrauen beruht. Er zeigte einmal in einer Zirkusnummer das Kunststück des Löwentritts, welches zwar harmlos aussieht, aber ein

grosses Risiko birgt, sollte der Löwe das Gleichgewicht verlieren und zu Boden stürzen. Amadeo Geradi hat bei dieser Nummer sein Leben verloren. Jürg nimmt das Risiko aber gern auf sich, der Qualität der Vorführung zuliebe und aus Freude an seinem Handwerk. Er glaubt an das Können seiner Tiere und zeigt vornehmlich ihre Geschicklichkeit und Intelligenz, während er eher im Hintergrund bleibt.

Ausgezeichnet in Monte Carlo

1979 und 1980 gastierte Jürg mit den sieben Löwinnen und den zwei Tigern im Schweizer Zirkus Nock. Im Januar und Februar 1981 machte das ZDF in Offenburg TV-Aufzeichnungen für die Sendung «Circus, Circus» von Freddy Quinn. In der Saison 1981, im Österreichischen Nationalzirkus von Frau Direktor Elfi Althoff-Jakobi, legte sich Jürg die schwarze Pantherdame Jessy zu, die aus einem Zoo kam. 1982 arbeitete Jürg dann wieder im Zirkus Nock, im Frühjahr 1983 im Zirkus Krone-Bau in München, im Sommer 1983 wieder bei Zirkus Stey. Anschliessend, vom 8. bis 12. Dezember 1983, war er zum Zirkus-Festival im Monte Carlo eingeladen. Dort erhielt er aus den Händen des unvergessenen Tigerspezialisten und Raubtierlehrers Gilbert Houcke die «Trophäe Henry Thétard». Zehn Jahre später, 1993, erhielt er am selben Festival den «Prix E. Bellini».

Im Sommer 1984 gastierte Jürg wieder im Nock mit seiner gut eingespielten gemischten Gruppe aus sieben Löwen, zwei Tigern und einem schwarzen Panther. Im folgenden Winter war er in Paris in der «Americaine Music Hall» zu sehen. Die Saison 1985 verbrachte er in der DDR, im Staatszirkus VEB-Aeros. Dort zeigte er originelle Kreationen, die zum Teil unter Einbezug gezeigter Vorlieben und Gewohnheiten im Spiel der Tiere untereinander entstanden waren. 1986 kamen noch zwei männliche schwarze Panther, und vier neue Tiger dazu. Die zwei sibirischen Tiger mussten aus der Gruppe genommen werden, wurden aber durch vier neue Tiger ersetzt. Durch sein grosses Können kostete es Jürg nur wenig Aufwand, die vier neuen Tiere zusammenzubringen. Anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums des Circus «la voix du nord» in Lille wurde vom 31. Oktober bis 11. November 1986 ein Spitzenprogramm geboten, darunter Jürg mit seiner 14-köpfigen gemischten Gruppe.

Tochter auf dem Trapez

1981 lernte Jürg auf der Österreich-Tournee seine Frau Kveta kennen. Die beiden haben zwei Kinder, Sabrina und Samuel. Die Kinder waren immer mit auf Tournee und wurden von

einem Privatlehrer unterrichtet. Sabrina ist in die Fusstapfen ihrer Mutter getreten und ist Trapezkünstlerin geworden. Samuel sagt das Zirkusleben gar nicht zu. Er gibt sich lieber mit Motoren ab und lernt den Beruf des Motorrad-Mechanikers.

Jürgs Vater musste mit den Jahren einsehen, dass der von seinem Sohn eingeschlagene Weg der absolut richtige gewesen war. Er zeigte es ihm auch, indem er für seine Tiere gleich unterhalb seines Hauses, neben dem Hof in Olsberg, ein grosszügiges Winterquartier bauen liess. Verbal gestand er es seinem Sohn gegenüber nie ein, dass er mit der Berufswahl einverstanden war. Erst nach seinem Tod fand Jürg ein grosses Album, in dem sein Vater fein säuberlich alle Kritiken, Auszeichnungen, Fotos usw. aus Zeitungen und Zeitschriften eingeklebt hatte.

Was Jürg macht, kann nicht gelernt werden, auch nicht mit allem Fleiss der Welt. Um mit diesen Tieren zu arbeiten und von ihnen akzeptiert zu werden braucht es eine sehr grosse Begabung. Jürg erklärt das so: «Nicht etwa Furcht oder Zwang bestimmen bei einer gutzuheissenden Ausbildung das Verhalten der Tiere, sondern Vertrauen, langsame Gewöhnung und Freude an Beschäftigung sind die verlässliche Basis der modernen «weichen» Dressur. Den menschlichen Partner fürchten oder ihm nicht trauen können, vor ihm flüchten zu wollen, hiesse, dass kein Zahnheitsgrad bei der Gewöhnung oder Prägung erreicht worden wäre. Ohne einen gewissen Zahnheitsgrad ist aber eine geistige Aufnahmebereitschaft und eine letztlich freiwillige Mitarbeitsbereitschaft, seitens der Tiere nicht vorstellbar.»

Tiere sind Manegenpartner

Die gefühlsmässige Bindung an seine Tiere hat beim Umgang mit ihnen ein solches Vertrauen zur Folge, dass Jürg Jenny noch nie Angst vor seinen Tieren empfunden hat. Trotzdem ist er sich im klaren, dass man – auch wenn einzelne Individuen mitunter ein ganz besonders ausgeprägtes Vertrauen entwickeln – nie eine verbleibende Unberechenbarkeit des Raubtieres leichtsinnig ausser Acht lassen darf. Die Raubtiere werden von ihm so spielerisch sicher präsentiert, dass einem als Zuschauer die Gefahr in keiner Sekunde bewusst ist. In seinen Nummern zeigt Jürg seine Tiere als Manegenpartner und präsentiert sie in ihrer natürlichen Schönheit. Er braucht sich mit seiner optimalen Tierhaltung – zu erleben in Olsberg – und seiner Humandressur nicht zu verstecken.

Es hilft gar nichts, wenn Tierschutzaktivisten einfach pauschal kritisieren. Jürg hatte von Kindsbeinen an mit Tieren zu tun und schon früh gelernt, Verantwortung zu übernehmen für seine Vierbeiner. Er ist bereit, mit Kritikern zu diskutieren und hat nichts gegen Kritik, solange sie sich nicht in haltlosen Extremforderungen verliert. Jürgs Tiere sind alle in Gefangenschaft geboren (z. T. im Zoo Basel) und viele wären getötet worden, hätte Jürg sie nicht gekauft.

Ende des Nomadenlebens

Nach 25 Jahren Tournee hat Jürg sich entschieden, dem Nomadenleben den Rücken zu kehren und zusammen mit seinen Tieren in Olsberg festen Wohnsitz zu nehmen. Er baute seine Anlage weiter aus und richtete seinen geliebten Raubkatzen ein kleines Paradies ein. Die grosse Halle baute er zur Manege um; dort arbeitet er Tag für Tag mit den Tieren. Jeden Sonntag um 11 Uhr sind seine Vorführungen öffentlich. Ohne Voranmeldung kann man das herrliche Schauspiel bewundern. Es ist wirklich ein Erlebnis, das Jung und Alt gleichermassen begeistert, und sein Erfolg gibt ihm recht. Auch kann man seine Vorführungen für bestimmte Anlässe (Vereinsausflüge, Geschäftsanlässe, Jahrgängertreffen usw.) buchen.

In die Ferien zu fahren kommt für Jürg nicht in Frage. Er kann seine Tiere nicht alleine lassen und auch niemandem anvertrauen. Sie sind nur an ihn gewöhnt. Dass er so an seine Tiere gebunden ist, macht ihn jedoch nicht unglücklich. Die Liebe zu seinen Tieren und deren Erwidern ist für ihn Ersatz genug für all das, auf das er verzichten muss. Sagt er doch selber: «Es gibt viele Erlebnisse, die mir sagen, dass meine Liebe und mein Vertrauen zu den Tieren voll erwidert werden. Man kann bei einem Tier gar manches auch dadurch erreichen, dass man ihm einfach Respekt beibringt. Die Beziehung zu meinen Tieren ist ganz anders. Es ist eine tiefe Befriedigung für mich, zu wissen, dass wir einander verstehen, dass sie begreifen, was ich fühle und möchte, und dass ich weiss, was sie fühlen und möchten. Und die Tatsache, dass so leicht reizbare Geschöpfe meine Gesellschaft suchen und in ihr glücklich sind, ist eine Freude für mich, die ich nicht beschreiben kann.»